

Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

17256

Gabinet
Śląsko-Lużycki

ch l e s i s c h e

G i f t - S l o r a .

E r s t e r H e f t .

P r e i ß 18 Gr. Courant.

H i r s c h b e r g ,

gedruckt bei Immanuel Krahn, auf Kosten des Verfassers.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCŁAWIU

17256

III

Gabinet
Śląsko-Lużycki

17256 RT

OSTROŻNIE
PRZEWRAÇAĆ KARTY!

Schlesische Gift-Flora

oder

Die schlesischen Giftpflanzen

zur

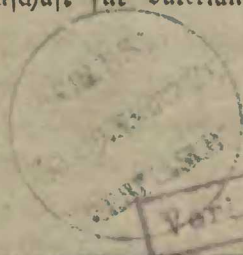
Verminderung des menschlichen Elends,

beschrieben, und mit natürlichen, abgetrockneten Pflanzen begleitet

von

J. E. G. Köhler.

Lehrer an der Schule zu Nieder-Schmiedeberg und Ehren-Mitglied der schlesischen
Gesellschaft für vaterländische Kultur.



Verkauft

Erster Heft.

R 3990/125

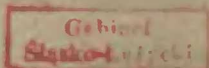
2 D 364

Schmiedeberg 1811.

Hirschberg,

gedruckt bei Immanuel Krahn, auf Kosten des Verfassers.

17256



V o r e r i n n e r u n g.

U n s e r Schlessen hat eine große Anzahl giftiger, dem Leben und der Gesundheit der Menschen und Thiere, im hohen Grade nachtheiliger Gewächse. Sie wachsen in unserm Vaterlande hin und her zerstreut und zuweilen versteckt, welches das Geschäft sie aufzusammeln, außerordentlich erschwert und zugleich sehr kostspielig macht. Es ist daher durchaus unmöglich auf einmal solche vollständige Sammlungen der Giftpflanzen anzufertigen, welche die ganze Menge derselben umfaßte. Auch giebt es so manche, die nur sehr sparsam wachsen, und deshalb zu diesem Zwecke aus Saamen erzogen werden müssen. Es wird daher kein andrer Weg übrig bleiben, als nach und nach sich dem großen Ziele zu nähern, der Menschheit ein Verwahrungsmittel, vor dem so großem, oft mit Siegheit und Lebensverlust endenden Nachtheil, durch Anschauung in die Hände zu liefern. Indes hoffe ich doch, so mir der Höchste zu diesem Geschäfte noch mein Leben fristet, auf diesem Wege, das schöne Ziel zu erreichen, so daß in zwanglosen Heften, von Zeit zu Zeit, jedesmal zehn Pflanzen beschrieben und dazu die getrockneten Pflanzen, dem Schoße der Mutter Natur entnommen, geliefert werden. Keine Mühe, keine Kosten, ja selbst keine Gefahr, die ich bei dem Einsammeln und Abtrocknen, wegen der heftigen Kopfschmerz erregenden und betäubenden Ausdünstungen zu überstehen habe, soll mich abhalten, auf dem betretenen Pfade fortzuschreiten, das große Ziel erreichen zu streben: Menschenelend mindern zu helfen. Es ist nicht hinlänglich, daß diejenigen, die mehr gelernt haben, als der gemeine Mann, die Schädlichkeit so mancher Pflanzen, aus naturhistorischen Schriften, die ihnen zuweilen in die Hände kommen, kennen lernen, um sich von ihren Nachtheilen zu verwahren, sondern das Wohl der gesammten Menschheit hat das Anspruchsrecht auf eine solche Kenntniß. Es wird daher ein höchst nothwendiges Geschäft seyn, eine solche Kenntniß, jedem Bewohner unsers Vaterlandes, er sey Christ oder Israelit, und ganz vorzüglich der Jugend zu verschaffen; denn grade Kinder sind am ersten der größten Gefahr ausgesetzt. Folgender ganz neue Vorfall mag diese Wahrheit besiegeln und zugleich als Beweis dienen, wie nothwendig der Unterricht über Schaden bringende Pflanzen sey.

„National-Zeitung der Deutschen, Jahrgang 1810, 36. Stück P. 718.

„Ulm, den 6. September.

„ „Eine traurige Erfahrung hat hier aufs neue bewiesen, wie nothwendig es sey, die Kinder
„ „so früh als möglich über den Nutzen und Schaden der Pflanzen zu belehren und sie besonders
„ „gegen alles Unbekannte behutsam und vorsichtig zu machen. — Vor einiger Zeit wurde
„ „hier vor einem Wirthshause ein Wagen frisches Heu abgeladen. Sogleich versammelten
„ „sich, wie öfters zu geschehen pflegt, mehrere Kinder um denselben, um dabey sich herum zu
„ „stummeln. Zufällig findet eins die Saamenkapsel der Herbst zeitlose, (*Colchicum autumn-*
„ „nale), welche man hier Heudüten oder Heugucken, und auf dem Lande, Ruheuter nennt.
„ „Diese

„Diese gefiel den Kindern, und schien ihnen mit den in abgetheilten Fächern enthaltenen
 „schwarzen Saamenkörnern ein angenehmes Spielzeug abzugeben. Begierig suchten sie da-
 „her noch mehrere zu finden, und fanden zu ihrem Unglück nur zu viele. Denn nicht lange
 „hatten sie damit gespielt, so fiel es einem Kinde ein, diese runden Körner zu essen und auch
 „seine Gespielen dazu zu verleiten; Allein bald zeigten sich die Folgen ihrer unglücklichen Nasch-
 „haftigkeit. Alle bekamen heftiges Brennen und Schmerzen im Magen, und in kurzer Zeit
 „wurde ihnen der Leib äusserst aufgetrieben. Die bestürzten Aeltern wußten anfangs nicht,
 „was sie hierzu sagen oder thun sollten; endlich als sie auf die Spur gekommen waren, daß
 „diese Erscheinung in dem Genuße schädlicher Dinge zu suchen sey, wendeten sie das gegen
 „alle Arten von Vergiftungen gewöhnliche und nächste Mittel an: sie ließen nehmlich die
 „Kinder warme Milch trinken, bis ärztliche Hülfe geleistet wurde. Dadurch wurden die
 „meisten zwar gerettet, eines davon aber ein Knabe von fünf Jahren, dessen Aeltern arme
 „Tagelöhner, diese Aufmerksamkeit und Einsicht nicht hatten, mußte noch denselben Tag un-
 „ter schrecklichen Leiden und besonders brennenden Durst, der durchaus nicht gestillt werden
 „konnte, das Opfer werden. Obgleich diese Kinder noch nicht in die Schule gingen und also
 „da noch keine Belehrung über die Giftpflanzen erhalten konnten, so konnten sie doch die all-
 „gemeine Warnung vor dem naschhaften Genuß unbekannter Dinge fassen, und ihr trauri-
 „ges Beispiel lehrt, daß Aeltern ihren Kindern nicht früh genug dieselbe einprägen können,
 „um sie vor den unglücklichen Folgen ihrer Uebertretung zu sichern. Nicht weniger aber zeigt
 „es auch, wie gut es ist, wenn die Aeltern selbst über die gemeinsten Vergiftungsarten und
 „die nächsten Rettungsmittel Unterricht erhalten haben.“ — “

Viele Pflanzen führen einerley Nahmen, wodurch häufige Verwechselungen vorgehen,
 die nicht selten zum größten Nachtheil bey deren Gebrauche ausfallen. So empfahl Herr
 Staatsrath D. H u f e l a n d öffentlich in den Berliner Zeitungen dem gemeinen Volke für das Fie-
 ber, den so wohlthätigen Bitterklee, (*Menyanthes trifoliata*), und bediente sich bey dieser Em-
 pfehlung blos des deutschen Nahmens Bitterklee. — In einer Gegend Deutschlands, (der
 Ort ist meinem Gedächtnisse entschlüpft,) nennt man eine andere Pflanze ebenfalls Bitterklee,
 nehmlich die *Coronilla varia*, bunte Veltchen, bunte Kronenwicke. Für zwey Fieberfranke
 wurde diese Pflanze gesammelt, nach D. H u f e l a n d s Anweisung der Saft ausgepreßt und
 in vorgeschriebener Dosis denen armen Kranken gereicht, die zwey Stunden nach dem Genuße
 schnelle Opfer des Todes wurden, deren Leiber stark aufgetrieben waren. — Hieraus folgt,
 daß man sich sorgfältiger wie bisher um die richtige Benennung der Pflanzen bemühen sollte,
 welches freylich nicht jedermann kann, da wir noch wenig botanische Werke haben, wo dieser
 Zweck recht eigentlich beabsichtigt wäre; überdieß solche Werke um des hohen Preises willen
 nur in wenigen Händen seyn können. Dank sey dahero dem Herrn Prof. W i l d e n o w, der
 diesen Zweck vorzüglich beabsichtigt und in seiner Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems, je-
 der Pflanze, nur einen einzigen deutschen Nahmen beygefügt und hierin die Bahn gebrochen hat.
 Ihm bin ich bey meinem Unternehmen gefolgt und habe bey jeder Pflanze diesen deutschen
 Hauptnahmen oben besonders angeführt.

Meine geringe Arbeit ist nicht für diejenigen, die sich der Pflanzenkunde ausschließlich
 gewidmet haben, sondern für die, denen diese höhere Wissenschaft fast fremd ist, zunächst für
 die Lehrer in den Schulen, als Hülfsmittel selbst diese Pflanzen dadurch kennen zu lernen, um
 ihre Schüler beyderley Geschlechts darüber belehren und sie vor Schaden und Nachtheil ver-
 wahren zu können. Die Nothwendigkeit gebot mir daher die botanische Kunstsprache hier bey
 Seite zu setzen und nur auf Verständlichkeit zu sehen. Aus diesem Grunde hoffe ich, auf die
 Nachsicht, einsichtsvoller Männer hierbey rechnen zu dürfen.

Um den großen Zweck zu erreichen, die Jugend sicher vor Schaden und Nachtheil schädlicher Pflanzen warnen und verwahren zu können, wird sehr dienlich seyn, daß die Lehrer, nach Möglichkeit, im Sommer die in ihrer Gegend wachsenden Pflanzen, in der freyen Natur aufsuchen und selbe im frischen Zustande denen Kindern vorzeigen: sodann die Kinder sie selbst aufsuchen lassen und ihre Kenntniß darüber berichtigen.

Der vor Augen schwebende Hauptzweck dieses Werkes ist keinesweges der, um überall die schädlichen Pflanzen auszurotten, sondern — Sicherung vor ihren natürlichen Folgen. Man glaube ja nicht, daß weil in einer Pflanze das Vermögen liegt, elend zu machen und zu tödten, sie deshalb unnütz sey und daher weggeschafft werden müsse. Wo würden unsere Aerzte sie endlich hernehmen, wenn sie selbe, durch ihre Kunst nützlich anwenden, ja nicht selten als einziges Rettungsmittel des menschlichen Lebens gebrauchen sollen? — Und wie viele Erfahrungen haben wir, daß die sonst nachtheilig wirkenden Pflanzen, in der Hand des verständigen Arztes die besten Heilmittel geworden sind. Die so schrecklich wirkende *Atropa Belladonna* hat erst kürzlich gezeigt, daß sie zur Zeit zwar nur das einzige, aber auch das zuverlässige Mittel sey, — die *Hundswuth* oder völlige *Wasserscheu* zu heilen. Man lasse sie also immerhin wachsen und rotte sie nicht ganz aus, sondern — lerne sie kennen und hüte sich vor ihrem Genuße. Messer und Scheeren, können auch Elend und Tod bewirken, wollen wir sie deshalb vernichten? — Der Schöpfer legte weißlich, Leben und Tod zugleich in die Gewächse: die Aeußerung derselben beruhet auf dem Gebrauche, den der Mensch davon macht.

Schlüßlich nur noch die Bitte an die Besizer dieses Werkes: selbes ja beständig an recht trockenen Orten aufzubewahren, und es für Feuchtigkeith völlig zu sichern, indem an dumpfigen und feuchten Orten die Pflanzen leichtlich durch Moder zu Grunde gehen können.

Der Verfasser.

L o l i u m t e m u l e n t u m L.

Betäubender Lolch. Willd:

Er gehört im System in die dritte Klasse in die zweite Ordnung.

(Triandria, digynia.)

Spica aristata, Spiculis compressis multifloris Willd: Spec. Plant. Tom. I.
Pars I. pag. 462. no. 3.

P r o v i n z i a l e N a m e n .

Der betäubende Lolch, Lolch, Lulch, Laumellolch, Laumellulch, Commerlolch, Commerlulch, Sommertresp, Tollkraut, Laubkraut, Schaafweizen, Dortt, Täumel, Eberich, Tollforn, Teppich, Dippelhafer, Trespendort, Trasp, Twalch, Dollgerste, Tollgerste, Kuhweizen, Eberich, Eberling, Trunkenweizen, wendische Piank, Laumelforn, Tollhafer, Schwindelhafer.

B e s c h r e i b u n g .

Der betäubende Lolch, hat eine weiße faserige Wurzel, die nicht ausdauernd ist, sondern alljährig aus dem Saamen erzeugt wird. Der Halm wächst bald einen, bald anderthalb, auch zwey bis drei Schuh hoch; nachdem der Boden ist, mit einer hin und her gebogenen Aehre; er ist gestreift und fühlt sich rauh an. Durch Knoten wird er in verschiedene Abtheilungen getheilt, so wie andere Getreidearten. Unten gegen die Wurzel ist er gekrümmt, übrigens wächst er grade in die Höhe. Zuweilen treibt er aus einem Knoten einen und den andern Nebenhalm. Die Blätter werden öfters einen Fuß lang, und eine, zwei bis drei Linien breit. Sie sind glatt, gestreift, zugespitzt; an den Seitenrändern und auf der obern Seite rauh; auf der untern Seite glatt, und durchaus schön grün. Die lange Blattscheide, die den Halm umgiebt, ist gestreift, rauh, vorzüglich nach obenhin. Am obern Ende oder an der Mündung mit einem kurzen, braunen, dünnen durchsichtigen, gekerbten Blatthäutchen versehen. Die Aehre selbst ist öfters nur einige Zoll, im fetten Boden bis einen Fuß lang, flach und schmal. Sie ist aus kleinen Aehrchen zusammengesetzt, die in zwei einander gegenüberstehende Reihen geordnet sind. Diese kleinen fruchttragenden Aehrchen sitzen wechselseitig von einander entfernt, dicht am Halme. An der Seite des Halms, wo ein solches Aehrchen ansitzt, ist derselbe ausgehöhlt; und diese ausgehöhlten Ränder sind äußerst fein gezähnt. Das Aehrchen selbst, liegt in dieser Ausbuchtung fest am Halme an. Die Außenseite dieser Aehrchen wird durch einen einblättrigen Kelch (Hülse) umschlossen, der so lang ist, als das sechs, bis neunblumige Aehrchen, und eben so breit, als seine Dicke beträgt: übrigens gestreift, und mit einer Granne versehen. Die Blume hat zwey Spelzen, (Hülsen) die fast gleich groß sind, davon die innere ohne Granne, die äußere unter der Spitze häutig und mit einer Granne versehen ist. Die Grannen sind zwey bis drey mal länger als die Blume selbst: scharf und rauh. Die drey Staubbeutel sind gelblich: der Fruchtweg weiß und federartig gebildet. Der Saame ist eiförmig, schwach, und auf beyden Seiten ein wenig zusammengedrückt: braunschwartzlich von Farbe.

S t a n d o r t .

Man findet diesen betäubenden Lolch unter den Getreidearten, als: Roggen, Gerste, Dinkel, Weizen und Hafer: im letztern am häufigsten; besonders in nassen Jahren auf feuchten Aekern.

Der Saame will zum Aufgehen feuchte Witterung haben, dahero liegt er bey trockenen Jahren, nicht nur über Winter, ohne zu erfrieren in der Erde, sondern er kommt nach Umständen erst nach ein paar Jahren aus derselben hervor.

Blüthezeit und Fruchtreife.

Der betäubende Solch tritt im July und Anfang des Augusts in die Blüthe, und sein Saame reift mit dem Hafer zugleich.

Nutzen und Schaden.

Die ganze Pflanze ist ohne Geruch und der Saame hat einen süßlichen Geschmack. Dieser Saamen, mag nun roh oder gemahlen unter Getreide oder Mehl gemischt, als Brodt genossen, oder unter Bier statt des Hopfens oder mit Hopfen vermischt, gebraucht; oder beim Brantwein als Verstärkungsmittel verwendet werden, so äussert er allemal seine berauschende und betäubende Kraft bey Menschen und Thieren. Die Wenden verbrauchen ihn beim Bier statt des Hopfens, und in diesem Falle äussert er seine berauschende Kraft am stärksten. Wird Solchmehl unter anderes Getreidemehl gemischt, so erhält der daraus bereitete Teig nur einen sehr geringen Zusammenhang: die Gärung geht nicht gehörig vor sich, und das Brodt davon wird schwer. Wird solches Brodt mit Wasser gekocht, so giebt es sehr vielen Schaum. Von der Köstung des Saamens entsteht starker Kopfschmerz und Betäubung. Diefelben Empfindungen werden auch schon bey der Gärung des Brodteiges hervorgebracht. Die Folgen die bey Menschen durch den Genuß des betäubenden Solchs eintreten, sind: Kopfschmerzen, Berauschung, Schwindel, Schlag, Verwirrung der Sinne, Dunkelheit der Augen, Blindheit, falsches Gehör, Zittern der Glieder, Ermattung, Magenschmerzen, Wangigkeit, leere Reize zum Erbrechen, starker Schweiß, Krampf, Geschwulst, Sicht die mit Lähmung endet, Wahnsinn, Raserey, Schlagflüsse, allerhand Säuchen und ein sicheres beschwerliches Leben, das endlich ein langsamer Tod endet. Pferde werden kollerig und taumelnd, so wie die Hunde, Schweine, Gänse, Hühner und Tauben.

Dieses schädliche Gewächse läßt sich zwar durch öfteres Umpflügen etwas verdrängen, aber durchaus nicht ganz ausrotten, weil der Saame gewöhnlich doch etwas früher reift, als die Getreideart, worinn er wächst; dahero vieles ausfällt und durch den Pflug aufs neue in die Erde gebracht wird, in welcher er, wie oben schon vermerkt, mehrere Jahre dauert. Es ist angerathen worden, die Getreidearten durch ein Trespensieb zu sieben, dessen Löcher länger, als bey dem Ratesiebe seyn müssen. Die beste Art es auszurotten wäre wohl die: das Getreide vor dem Aus säen genau zu untersuchen, ob dergleichen betäubender Solch darunter ist; in diesem Falle müßte es ein Paar mahl gesiebet werden. Da aber wie zu erwarten steht dennoch nicht alle Körnchen durch das Sieb fallen, so wird es sodann wohl das dienlichste und beste Mittel seyn, wenn der Ackerbesitzer in Stunden und Tagen wo er nicht nothgedrungenere Geschäfte hat, sein Haferfeld, Furche vor Furche, durchzugehen und die sich vom Hafer bald auszeichnenden Solchhalme auf jedem Beete auszugiehen. Die bequemste Zeit dazu ist die, wenn er in die Blüthe tritt bis zur Reife. Zu dem Ende müßte beim Aus säen darauf Rücksicht genommen werden, daß die Furchen nicht stark besäet würden, damit beim Durchgehen nicht zu viel zertreten wird.

An manchen Orten genießen die armen Leute diesen schädlichen Solch mit Sauerkraut, welches das beste Gegengift seyn soll. Die Brantweinbrenner vermischen ihn mit Korn, in dem Verhältnisse wie 2 zu 5, um den Brantwein berauschender zu machen; auf welches der Gesundheit so nachtheilige Verfahren mehr von Seiten der Polizei geachtet und geahndet werden möchte. Einige Aerzte sollen das Mehl davon zu Umschlägen in Seitenstechen als ein gutes schmerzstillendes Mittel anempfohlen haben.

NADIONA
LOLIUM TEMULEN-
TUM



L o l i u m t e m u l e n t u m .
B e t ä u l e n d e r L o l c h .

D a p h n e M e z e r e u m. L.

G e m e i n e r S e i d e l b a s t. W i l l d:

Im Linneischen System stehet diese Pflanze in der achten Klasse, in der ersten Ordnung.

(Octandria Monogynia.)

Floribus sessilibus ternis caulinis, foliis lanceolatis deciduis. Willd. Sp. Pl. T. II.
P. I. p. 415 n. 1.

P r o v i n z i a l e N a m e n.

Rellerhals, Kellersalz, Kellerschall, Kellerkraut, Kellerbeere, Giftbeere, Brennwurz, Damar, Forbeere, Forbeerkraut, Käufekraut, Kechbeere, Pfefferbeere, Pfefferbaum, wilder Pfefferbaum, falscher Pfeffer, Bergpfeffer, Pfefferstrauch, deutscher Pfeffer, Wolfsbast, Sebast, Seebast, Zebast, Seidelbast, Zeidelbast, Zindelbast, Süßbast, Zeland, Zeyland, Zeilang, Zieglich, Schieflorbeeren, Thymälär, Frühling, Frühholz.

B e s c h r e i b u n g.

Der gemeine Seidelbast ist ein niedriges strauchartiges Gewächse, welches zwey, drey, vier, selten aber fünf Fuß Höhe erreicht. In der Jugend ist die Rinde weißgrau, glatt, glänzend und sehr zähe, wenn sie älter wird, bekommt sie eine bräunliche Farbe und verliert den Glanz. Das Bast ist gelblich grau und das zähe Holz weiß. Die ebenfalls sehr zähe Wurzel ist ästig und mit einer braunen Rinde bedeckt. Der oft sehr kurze Stamm wird mit zunehmenden Jahren an zwey Zoll und drüber stark. Ehe dieser Strauch sein Laub hervortreibt, bringt er an seinen Stängeln und kurzen Aesten fruchtbare Zwitterblumen, die entweder roth oder pfirsigblüthfarben sind. Sie sitzen auf sehr kurzen Stielchen, mehrentheils drey und drey zusammen an Stamm und Aesten; so, daß sie eine bald dichtere, bald weitläufigere Aehre bilden. Sie haben einen ziemlich angenehmen Geruch, der aber den Kopf leicht einnimmt. Die Blume hat keinen Kelch; ihre Blumenkrone ist trichterförmig und durch Einschnitte in vier eyrundliche zugespitzte Lappen getheilt, die ganze Ränder haben und sich an ihren Spitzen zurückbiegen. Der untere Theil der Blumenkrone, ist eine walzenförmige Röhre, die von aussen weißgrau behaart ist. In dieser inwendig graugefärbten Röhre sitzen die acht Staubträger in zwey Reihen übereinander, davon nur die vier obersten in der Mündung der Röhre sichtbar werden. Auf jedem dieser acht Staubfäden sitzt ein goldgelber zweyfächeriger länglichrundlicher Staubbeutel. Unten in der Röhre sitzt der grüne Fruchtknoten, der eyrund ist; auf ihm steht der sehr kurze, ja fast unmerkliche Griffel mit seiner kopfförmigen dreyspaltigen und niedergedrückten flachen Narbe. Die Blume welkt und fällt ab: an ihre Stelle tritt eine anfangs grüne Beere, welche die Größe einer Felderbse erreicht und zur Zeit der Reife eine korallenrothe Farbe bekommt. Jede Beere enthält in ihrem Innern nur einen einzigen feinartigen Samen. Die Blätter entwickeln sich erst alsdann, wenn die Blumen welk werden. Aus den obern Knöpfen kommen sie anfangs Büschelweise hervor, stehen aber nachher an den frisch ausgewachsenen Stamm und Aesten wechselsweise. Ihre Bildung ist lanzettförmig; am Rande ganz, fast ohne Stiel, hellgrün und haben auf der Unterseite eine starke Mittelribbe, von welcher zu beyden Seiten wiederum kleine schräge Ribben ausgehen. Sie werden an zwey bis drey Zoll und drüber lang, verschmälern sich gegen den Stiel hin und fallen im Herbst ab: ihre Oberfläche ist glatt und weich, dabey aber sind sie sehr fest.

S t a n d o r t.

Man findet diesen Strauch vorzüglich im südlichen Europa, durch ganz Deutschland im Schatten-unter Laubhölzern. Bald auf Bergen, bald auch auf mit Strauchwerk bewachsenen Wiesen.

Sowohl auf dem Zobtenberge, als auch in höhern Gebürgen Schlesiens ist er nicht selten. Bey Landeshut, Schmiedeberg, Arnsdorf, Erdmannsdorf und vielen andern Gegenden findet man ihn häufig. Er liebt zwar einen guten Boden, kommt aber auch im schlechtern fort.

Bl ü h e z e i t u n d F r u c h t r e i f e.

Die Blüthezeit richtet sich nach der Witterung: bekommen wirzeitig schöne Tage, so zögert auch der gemeine Seidelbast nicht, uns durch seine hervortretenden Blüthen den Frühling anzukündigen, welches gewöhnlich im März oder Aprill geschieht. Gewährt uns der Februar schon schöne Tage, so erfreut uns auch noch bey hin und her liegenden Schnee, doch schon dieses Gewächse mit seinen Blüthen. Die Reife der Beeren richtet sich ebenfalls nach der Witterung: sie erfolgt bald im July, August oder September.

N. u s s e n u n d S c h a d e n.

Die Rinde, besonders die innere wird von Wundärzten äußerlich angewendet, um künstliche Hautgeschwüre zu erregen. Die Norweger sollen sie zur Tilgung der Gicht auflegen und die Wurzeln zu Haarfeilen gebrauchen: zu letzterm Zwecke wird sie auch von unsern Aerzten verordnet. Die Beeren sollen eine rothe Farbe geben, und die russischen Frauenzimmer sie statt einer Schminke gebrauchen, um ihre abgebleichten Wangen zu röthen. Das von den Blättern und Blumen abgekochte Wasser soll ein diensames Mittel seyn, krebsartige Geschwüre rein zu waschen. Blätter und Saamen sollen auch in der Wassersucht angewendet worden seyn, nachdem aber zuvor ihre Schärfe durch Pflanzensäuren oder durch Einwickelung in andre schleimige Mittel hinweggenommen worden. Inß dem ist um der großen Gefahr willen, niemand zu rathen, etwas von diesem Gewächse zu gebrauchen, ohne vorher einen geschickten Arzt darüber um Rath gefragt zu haben. In den Apotheken findet man Rinde und Saamen unter dem Namen, Laureolae cortex und Coccignidii Semina. Gewöhnlicher Cortex Mezerei.

Es gehört dieses Gewächse allerdingß unter die giftigsten; denn alle seine Theile, vorzüglich aber die Rinde und Beeren enthalten einen so scharfen Saft, daß derselbe auf der Haut Blasen zieht: innerlich genommen aber ein fürchterliches Brennen im Munde und Schlunde verursacht, wozu sich ein nicht zu stillender Durst gesellt, worauf fast unerträgliche anhaltende Leibes Schmerzen sich einfinden, denen hitzige Fieber und zuletzt der Tod folgen. Der Genuß der Beeren allein, erregt ebenfalls heftiges Brennen im Munde und Schlunde; brennende Schmerzen und Krämpfe im Magen und Gedärmen, Herzensangst, unstillbaren Durst, anhaltendes Brechen mit Blutabgang; heftige Fieber, Durchfall, Abschwächung aller Glieder, worauf der Puls ins Stocken geräth, und den darauf eintretenden kalten Brand beschließt der Tod. Der gemeine Seidelbast würkt nicht nur so traurig auf Menschen, sondern auch auf Thiere. Vier Beeren sollen hinlänglich seyn einen Hund, und sechs einen Wolf zu tödten. Das Rindvieh bekommt davon eine blutige Ruhr und stirbt. Selbst die Bienen verschmähen die Blumen. Schon die Alten sagten von diesem Gewächse: Die Beerlein sind so beißig als Pfeffer, und die Wurzel ist so schädlich, daß ein Mensch, der sie genießet, darüber sterben muß. Die Folgen des gemeinen Seidelbastgenusses lassen sich zuweilen nicht gänzlich durch die Bemühungen geschickter Aerzte heben. Einem Wassersüchtigen wurde von unverständigen Menschen etwas vom Seidelbast eingegeben, aber es entstand darauf nicht allein ein sehr heftiger Bauchfluß und unerträgliche Schmerzen; sondern der Kranke erlitt noch sechs Wochen lang, täglich gewaltames Erbrechen; obgleich vom Arzte die kräftigsten Mittel zur Tilgung des Uebels angewendet waren. Ueberhaupt bleibt bey durch Seidelbastbeeren erkrankten Menschen auch noch nach der besten ärztlichen Hülfe ein fortdauernder Leibes Schmerz übrig, welcher sich nur langsam verdrängen läßt.

Die beste Rettung kann nur ein geschickter Arzt am ersten bewürken; ist dieser aber nicht bald zu haben, so muß einem solchen Giftkranken viel Milch oder Buttermilch zu trinken gegeben werden. Auch eine Abkochung von Leinsaamen soll gute Wirkung thun. Olivenöl, frisches Leindöl, Hafergersten- und Graupenschleim, lauwarm und in Menge genossen leisten gute Dienste.



D a p h n e M e z e r e u m.
G e m e i n e r S e i d e l b a s t.

Paris quadrifolia. L.

Vierblättrige Einbeere. Willd.

Sie gehört im System in die achte Klasse, in die vierte Ordnung.

(Octandria Tetragynia.)

Foliis quaternis. Willd. sp. Pl. T. II. P. I. p. 471. n. 1.

Provincial, Nahmen.

Einbeere, Einbeerkraut, Wolfsbeere, Augenkraut, Sauauge, Gutblatterkraut, Pariskraut, Sternkraut, Parisbeere, Schweinsauge, vierblättrige Einbeere.

Beschreibung.

Die Wurzel der vierblättrigen Einbeere ist ausdauernd, dick und knollig, der Stängel krautartig, ganz einfach ohne Aeste, und Stängelblätter; nur eben am Ende stehen in einem Kreise, vier, fünf, sechs bis sieben Blätter. Die gewöhnlichste Anzahl dieser Blätter ist indeß vier: nicht zu selten findet man jedoch fünf. Aber Stängel mit sechs oder gar sieben Blättern sind Seltenheiten die nur sparsam vorkommen. Gedachter Stängel ist in seiner Höhe verschieden; bald mißt er nur einige Zoll, bald einen ganzen Fuß und drüber: er ist glatt und verdünnt sich aufwärts gegen die Blätter zu. Das untere Ende dieses Stängels steht in einer kurzen röthlichen Blattscheide, die selten über die Erde hervorragt; auch schon zeitig absterbt, so daß man sie bey den meisten Pflanzen zur Zeit der Blüthe nicht mehr antrifft. Die oben stehenden Blätter sind eiförmig und zugespitzt, drey bis vier Zoll lang und zwey bis drey Zoll breit. Sind nur, wie gewöhnlich der Fall ist, vier Blätter vorhanden, so sind sie fast so breit als lang: jedoch findet man sie auch wiederum im Verhältniß zu ihrer Länge sehr schmal, so daß sie sehr spitz auslaufen. Im Abtrocknen bekommen sie zum öftern an ihrer Basis große gelbliche oder röthliche Flecke und Streifen. Aus dem Mittelpunkte der Blätter, oder vielmehr aus dem Ende des Stängels, geht von den Blättern aufwärts noch ein Stiel, der bald nur einen halben, bald einen ganzen, ja bald anderthalb Zoll hoch und schwächer als der Stängel selbst ist, auf welchem nur eine einzige, einen Zoll lange Blume steht. Diese Blume ist grün: ihr Kelch besteht aus vier lanzettförmigen schmalen Blättchen, die horizontal ausgebreitet liegen und auf den ersten Anblick für die Blumenblätter selbst angesehen werden. Die eigentliche Blume bestehet ebenfalls aus vier horizontal liegenden, nur sehr schmalen fadenförmigen Blättchen, die beynahe eben so lang sind als die breiteren Kelchblättchen. Ihre Farbe ist ebenfalls gelblich grün und sie stehen innerhalb vor dem Zusammenschlusse der Kelchblätter. In der Mitte dieser Blume stehet der runde Fruchtknoten, der purpurfarben ist. Die Fruchthülle ist eine fast kugelrunde, ein wenig viereckigte, vierfächerigte Beere, von schwarzblauer Farbe, die viele, in doppelter Reihe liegende Saamen enthält. Auf dieser Frucht stehen die Griffel, welche braun und kürzer als die Staubfäden sind. Um die Frucht herum stehen in einem Viereck die acht Staubfäden, welche gelblich grün, fadenförmig und sehr lang sind. Die Staubbeutel sind schön gelb und stehen nicht am obern Ende der Staubfäden, sondern in ihrer Mitte, so daß ihre Spitze noch weit über dieselben hinausragt.

Standort.

Diese Giftpflanze wächst durch ganz Schlesien in dunklen schattigen Gesträuche und Feldrainen die mit Strauchwerk bewachsen sind. Man trifft sie sogar in den höchsten Gebürgsgegenden z. B. bey dem kleinen Teiche, auch an der Kupalehne, eben so gut an, wie in den Niederungen. Im Riez-
gel:

gelthale bey dem Teiche im Gebüſche zu Haſelbach; im Laubgrunde bey Erentthal; in der Dittersbacher Waldung am Wege nach Hermsdorf; bey Hohwalde, Hohei wiese und Buchwald. Zu Schmiedeberg in der Kappelwiese und auf dem Ruheberge im Gebüſch an der Felsſeite. Bey Ketschdorf, Seitendorf, auf dem Zobtenberge. Bey Breslau im Leerbeutel Walde und bey Groß-Mädlig.

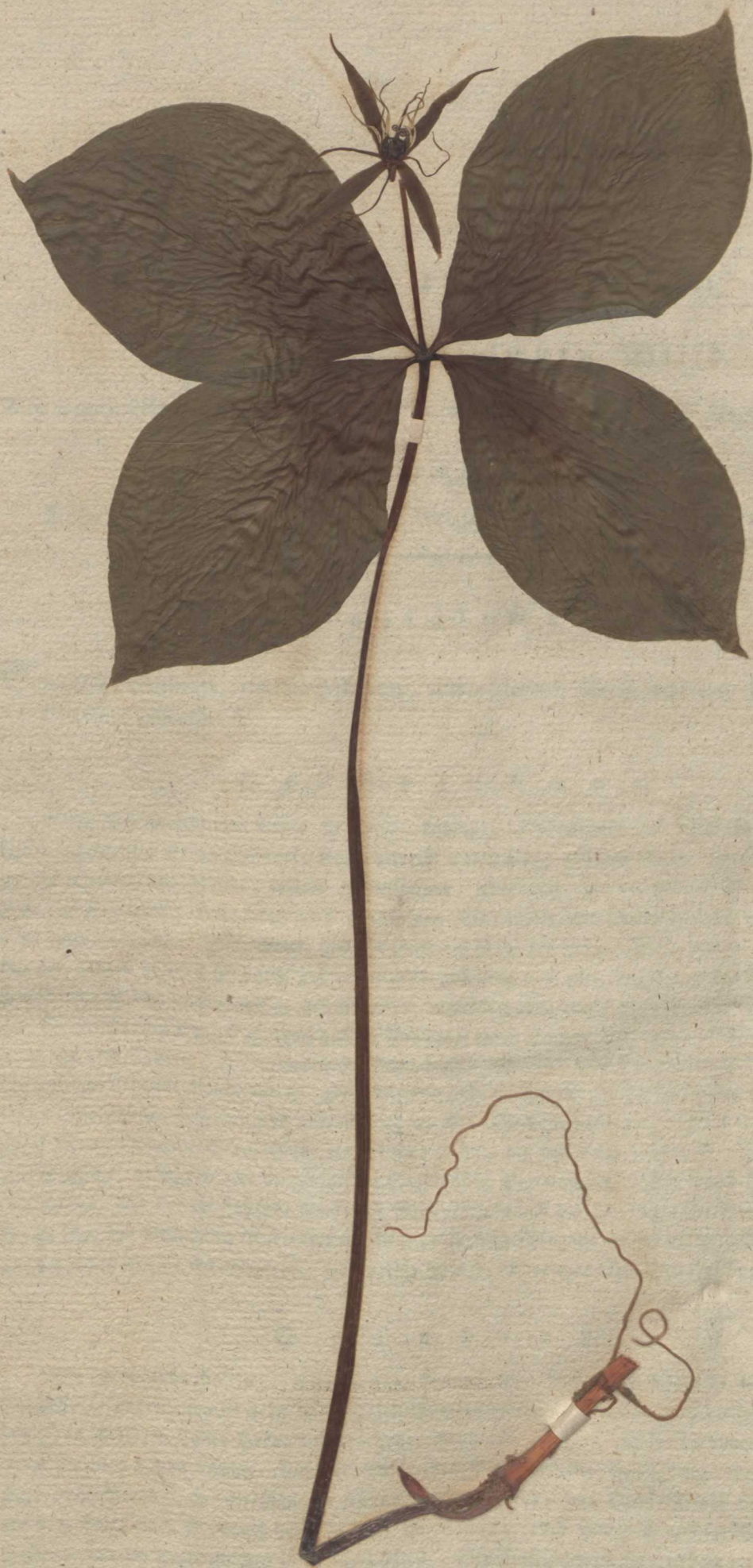
B l ü h e z e i t.

Diese fällt in die Monathe May und Junius.

N u ſ e n u n d S c h a d e n.

Die Blätter und Früchte können in der Färbererey gebraucht werden, wozu erstere aber gesammelt werden müssen, ehe die Pflanze in die Blume tritt: Die reifen Früchte geben eine schöne blaue Farbe. Die armen Leute bedienen sich der Blätter um Schäden aufzuweichen, zu welchem Zwecke sie solche in fließend Wasser eintauchen und auslegen. In ältern Zeiten wurden sie auch von Aerzten bey Entzündungen angewendet und eigneten dem Saft der Beeren eine kühlende Kraft zu, den sie vorzüglich bey Augenentzündungen angewendet haben sollen. Auch den Saamen sollen sie innerlich gegen eingeschluckte Gifte und bey Tollkranken gebraucht haben.

Die ganze Pflanze hat einen unangenehmen und betäubenden Geruch, der so stark ist, daß die Hühner von demselben betäubt werden und sterben. Selbst bey Menschen wirkt sie wie andre verschluckte Magengifte. Erbrechen und heftige Magenkrämpfe. Der Geschmack der Beere ist krautartig, ekelhaft, und kommt dem Geschmacke der rohen Erbsen nahe. Die Wurzel hat einen betäubenden stinkenden, dem Ofenruß ähnlichen Geruch und einen schwachen, nicht eben unangenehmen Geschmack. Die Beere enthält ein betäubendes Gift, daher vor ihrem Genuſſe vorzüglich zu wohnen nöthig ist. Die ganze Pflanze ist in kleinen Gaben genommen, ziemlich gelinde abführend. Gefner nahm ein Quentchen von dem Kraute mit Wein und Essig ein, worauf ein heftiger Schweiß und eine beschwerliche Austrocknung des Schlundes erfolgte, woraus man sehr deutlich abnehmen kann, daß sie in stärkerern Gaben als Gift wirksam wird. Ist dieß der Fall, so sind angewendete Brechmittel, Essig, Oehl, und häufiger Genuß des Sauerkrauts die dienlichsten Mittel ihre üblen Wirkungen zu heben. Einige neuere Aerzte sollen sie bey venerischen Beulen, krampfhaften Zuckungen, im Keuchhusten und im Wahnsinn angewendet haben. Hieraus folgt aber nicht, daß Menschen ohne hinreichende ärztliche Kenntnisse sie ebenfalls in angezeigten Fällen anwenden dürfen; da ihre Anwendung um des damit verbundenen Schadens willen nur allein geschickten Aerzten überbleiben kann. Aerzte haben sie auch als Gegengift bey den verschluckten giftigen Krähenaugen vortheilhaft angewendet. Zwey Hunde wurden zu diesem Versuche, jedem ein halber Skrupel Krähenaugen eingegeben, davon der eine in Zeit von vier Stunden seinen Geist aufgab; dem andern wurde ein halb Quentchen Einbeerkraut gegeben, worauf er sich erhobte und seine Gesundheit ohne Erbrechen wieder bekam. Bey Menschen muß der innerliche Gebrauch äußerst behutsam und nur nach der Vorschrift geschickter Aerzte unternommen werden.



Paris quadrifolia.
Bierblättrige Einbeere.

Paris pendant l'été
1845

Afarum europaeum. L.

Europäische Haselwurz. Willd.

Diese Pflanze steht im Linneischen System in der eilften Klasse, und zwar in der ersten Ordnung.

(Dodecandria Monogynia.)

Foliis reniformibus obtusis binis. Willd. Sp. Pl. T. II. P. 2. p. 838. n. 1.

Provincial-Namen.

Europäische Haselwurz, gemeine Haselwurz, wilder Rardus, Wehbrauchkraut, Haselwurz, Hasen-Dehrlein, Hasenohr.

Beschreibung.

Diese Pflanze hat eine dicke, fleischige, knollige, ausdauernde und kriechende Wurzel, aber keinen eigentlichen hohen Stängel, sondern treibt unmittelbar aus der Wurzel zwey grade gegeneinander überstehende Blätter, welche niereenförmig, lederartig, auf der Oberfläche glatt und glänzend, auf der untern Seite aber weißlich behaart, mit nezförmigen Adern durchzogen und am Rande nicht eingekerbt sind. Ihre Stiele sind oft zwey bis drey Zoll lang. Diese Blätter sind immer, ja fast den ganzen Winter hindurch grün, an zwey Zoll lang und eben so breit, auch öfter noch breiter. Die Blume ist von außen zottig, grünlichroth, inwendig aber dunkel oder schwärzlich purpurfarben. Der Blumenstiel ist nur etwa einen halben höchstens einen ganzen Zoll lang, rund, nackend und trägt nur eine Blume. Die eigentliche Blume fehlt, und das was hier Blume genannt wird, ist der aufrecht stehende Kelch, welcher glockenförmig gebaut, bis zur Hälfte dreispaltig ist und nicht abfällt. Die Lappen desselben sind aufrecht und an ihrer Spitze umgebogen. In diesem Kelche stehen zwölf pfriemenförmige Staubfäden, welche halb so lang als der Kelch selbst sind. Die Staubbeutel sind länglicht, gedoppelt und mitten an die Staubfäden angewachsen. Der Fruchtknoten ist unter dem Kelche, der darauf stehende Griffel ist walzenförmig und hat die Länge der Staubfäden. Die Narbe oder der Staubweg ist sternförmig in sechs zurückgeschlagene Abschnitte getheilt. Das Saamenbehältniß ist eine sechsächerige, lederartige Kapsel, in welcher viele eyrunde Saamen sitzen.

Standort.

Die europäische Haselwurz wird in ganz Europa, in hochliegenden Wäldern im Schatten der Gebüsche gefunden, wo sie gern unter Haselsträuchern wächst. Bey uns in Schlessien findet man sie sowohl in Wäldern hoher Berge und des hohen Gebürges, als auch in Niederungen, in schattigen etwas feuchten Laubgebüsche. Auf der Gule, den Bögenbergen, Warthberge und am Fuße der Strigauer-Berge. Um Breslau im Runnersdorfer Walde, von Groß-Medlitz über die Weyde, auf dem Wege nach Rapsdorf nach Mahlen im Busche; auch hinter Arnolds-mühle im Leuthner Walde so wie im Trebnitzischen ist sie nicht selten. Bey Haselbach im Riegelthale im Gebüsche bey dem Teiche und am Fuße des Vogelberges. Um Schmiedeberg, am Ruheberge auf der Ostseite; in Oberschmiedeberg in einem Randgraben, links nahe am Fußsteige vom Kugelgute aus nach dem Lillenhofischen Guthe zu, so wie auch weiter an dieser Lehne hin im Gesträuche. In Buchwald, unter dem Streudeichdamme, im Gesträuch in Menge. In den Strauchumgebungen des Quirkteichs und meh-

rerern dortigen Flecken. In der Gegend der Abtey und im Gebüsch nach Lomniß zu, und vielen andern Orten,

Bl ü h z e i t u n d F r u c h t r e i f e.

Sie blüht in etwas wärmern Gegenden schon im März und Aprill; sodann auch wohl noch einmal im Herbst. In kälteren Gegenden trifft man sie später, oft noch im May blühend an. Der Saame reift im July.

N u t z e n u n d S c h a d e n.

Die Blätter können zum Grünfärben der Wolle gebraucht werden: pulverisirt, sollen sie ein Mittel zum Niesen seyn. Oekonomen geben sie ihren Pferden unter das Futter, wovon sich dieselbigen reinigen und muthig werden sollen. Grüne Blätter aber sind nicht anzurathen, indem sie viel Schärfe bey sich führen, welche bey getrockneten Blättern weniger schädlich ist. Schäfer und Viehärzte geben die Wurzel den Schaafen und Kindvieh als ein Mittel wieder die Fäulniß und den Pferden wieder die Würmer ein. Auch der Aberglaube findet an dieser Pflanze seine Nahrung: die Bauerweiber glauben den Rahm oder Sahne zu vermehren, wenn sie frische Blätter davon in die neugemolkene Milch legen. In den Apotheken ist diese Pflanze unter dem Nahmen *Asari radix*, *folia* bekannt. Soll diese Pflanze zum Nutzen verwendet werden, so ist bey ihrem Gebrauche alle Vorsicht zu empfehlen; denn neuere Versuche haben gezeigt, daß alle ihre Theile einen betäubenden Geruch, sehr scharfen und bitteren Geschmack haben. Blumen und Wurzel besitzen diese Eigenschaft vorzüglich. Der Absud der Wurzel und Blätter erregt Brechen und Purgiren auf eine sehr nachtheilige Art. Eben so nachtheilig wirkt sie, wenn sie von gewinnstichtigen Brauern unter das Bier gemischt wird, um demselben dadurch Schärfe und Rausch zu geben. Eben so und noch mehr nachtheilig wirken die frischen Blätter wovon uns ein französischer Gelehrter Rahmens *St. Hilaire*, der Beweis aus eigener Erfahrung mittheilet. Er fand im Park de St. More bey Paris diese Pflanze und that sie in seine bey sich habende Büchse. Hierauf fing er einen Maulwurf lebendig und sperrete ihn eben in diese Büchse, worauf er augenblicklich starb und sogleich aufgetrieben wurde. Der todte Maulwurf hatte alle Zeichen eines durch den Geruch giftiger Pflanzen getödteten Thieres, woraus hervorgeht, daß die Blätter auf die Thiere als Gift wirken, und der Mensch durch unrichtigen Gebrauch dieser Pflanze, den Weg zum Grabe sich selbst bereiten kann.





FRAGMENTY
AFARUM EUROPAE-
UM



A f a r u m e u r o p a e u m.

Europäische Haselwurz.

А. И. С. П. О. Т. И. С. К. И. Е. А.

С. П. О. Т. И. С. К. И. Е. А.

Euphorbia helioscopia. L.

Sonnenzeiger-Wolfsmilch. Willd.

Im System gehört diese Pflanze in die elfte Klasse, in die dritte Ordnung.

(Dodecandria Trigynia.)

Umbella quinquefida: bifida; dichodoma, involucellis obovatis, foliis cuneiformibus
ferratis glabris, capsulis laevibus. Willd. sp. Pl. T. II. P. 2. p. 914. n. 98.

Provincial-Namen.

Sonnen-Euphorbie, Sonnenzeiger-Wolfsmilch, Sonnenwendende Wolfsmilch, Sonnenwendige Wolfsmilch, Sonnenwirbel, Milchkraut, Hundsmilch, Wolfsmilch.

Beschreibung.

Die Wurzel dieser Pflanze ist nur einjährig, weiß, mit einigen Wurzelsfasern besetzt, geht gerade in die Erde, und treibt einen graden Stängel über sich. In schlechten Boden gelangt dieser Stängel oft nur zu einer Höhe von einigen Zollen; in etwas besseren aber, von einem halben bis ganzen Fuß Höhe. In fetten Garten- oder Gemüse-Land wächst sie nicht selten über anderthalb bis zwey Schuh hoch. Der Stängel selbst treibt sehr selten einen oder den andern Seitenast: in guten Boden aber bekommt diese Pflanze gewöhnlich Nebenstängel, welche die Wurzel gleich über der Erde an den Seiten des Hauptstängels hervortreibt, und nicht ganz mit Unrecht als Aeste betrachtet werden können. Die Blätter stehen wechselseitig am Stängel, ziemlich entfernt von einander, auf sehr kurzen Stielen. Sie sind umgekehrt eyrund, stumpf, nachenförmig und am Rande sehr fein sägeartig gezähnd. Die untersten sterben zeitig ab, daher kommt es, daß man die blühende Pflanze oftmals fast blattlos findet. Blätter und Stängel sind mit einem klebrigen milchweißen Saft angefüllt. Der allgemeine Schirm besteht gewöhnlich aus fünf, zuweilen nur aus vier, drey, auch zwey Strahlen oder Stielen, davon sich jeder in drey kleinere, und hiervon jeder, abermals in noch zwey sehr kurze theilt. Der allgemeine Schirm ist mit einer Hülle umgeben, welche aus fünf umgekehrt eyrunden fein gezähnten breiten Blättern besteht. Hat der Schirm weniger Strahlen, so hat auch die Hülle weniger Blätter. Die besondern Schirme haben ebenfalls eine Hülle, deren Blätter aber noch mehr eyrund sind. Das Blümchen hat keine gehörnte oder mondförmige, sondern ganze Blumenblättchen, deren in jeder Blume vier vorhanden und schmutzig gelbgrün sind. Der übrige Bau der Blume ist wie bey andern Arten dieser Gattung, und die Saamen sind glatt.

Standort.

Diese Wolfsmilchart wird durch ganz Schlesien gefunden, auf angebauten und unangebauten Aeckern, besonders aber in Gärten, Kartoffel und Krautfeldern.

Blüthezeit und Fruchtreife.

Sie fängt bey guter Witterung schon im May zu blühen an: man findet sie aber auch durch die folgenden Monathe bis in den Herbst noch blühend, und nicht selten wird sie von der Herbstfalte

Kälte noch in der Blüthe getödtet. Eben so verschieden ist auch die Zeit ihrer Saamenreife. Der ausgefallene Saame, der im May blühenden Pflanzen, geht in kurzer Zeit auf, und die jungen Pflanzen bringen noch in eben dem Sommer Blüthe und Saamen.

M u s e n u n d S c h a d e n .

Mit dem milchigen Saft kann man Hühnerwurzeln wegäßen, allein das Bestreichen mit diesem Saft muß täglich oft wiederholt und das ganze Verfahren mehrere Wochen fortgesetzt werden. Der Saft ist zwar auf der Haut ägend, wenn nemlich viel davon auf dieselbe kommt und lange darauf bleibt: die Hand wird davon roth und schwillt an, aber ohne weitere üble Folgen. Der Mensch, der sie genießt, muß, wenn ihm nicht durch ärztliche Hülfe Beystand geleistet wird, ohnfehlbar sterben, den sie gehört unter die tödtenden Magengifte. Kinder müssen daher vor ihrem Genusse gewarnt werden, besonders da es Beispiele giebt, daß sie Kinder bey ihren Spielen, theils als einen Salat genießen, theils den weissen Saft statt wirklicher Milch in den Mund nehmen, wovon derselbe stark anschwillt und durch die entstehenden Blasen mit brennenden Schmerzen erfüllt wird. Die ganze Pflanze hat einen bitteren Geschmack welcher sehr scharf ist; indeß wird sie vom Rindvieh, Ziegen und auch von den Schaafen gefressen. Die Schaaf aber bekommen davon eine tödliche Ruhr, und die Kaniichen, wenn sie selbe aus Lusternheit oder aus Noth fressen, sterben davon in einigen Stunden. Saamen und Wurzel, purgiren sehr heftig, wovor sich der Mensch besonders zu hüten hat. Der Saft färbt vermöge seiner Schärfe blaues Papier roth.





FRAGMENT
EUPHORBIA HELIOSCOPIA

Euphorbia helioscopia.
Sonnenzeiger - Wolfsmilch.

A c o n i t u m N a p e l l u s . L.

Wahrer Eisenhut. Willd.

Er gehört im System in die dreizehnte Klasse, in die dritte Ordnung.

(Polyandria Trygynia.)

Cuculli calcare recto obtuso, labio lanceolato adscendente bifido, galea convexa, foliis nitidis quinquepartitis, laciniis tripartitis incis linearibus. Willd. ip. Pl. T. II. P.

2. p. 1235. no. 8.

Provincial : N a m e n .

Eisenhütchen, Eisenhütlein, Eisenhut, wahrer Eisenhut, blauer Eisenhut, blaues Eisenhütlein, Fuchswurzel, Sturmhut, blauer Sturmhut, Wolfswurz, blaue Wolfswurz, Rappenblume, blaue Rappenblume, Teufelswurzel, blaue Teufelswurzel, blaue Räubchen, Ziegentod, Napell, blauer Napell, Eisenhart, Narrenkappen, Mönchskappen, Würgling, grosser Sturmhut.

B e s c h r e i b u n g .

Die Wurzel des wahren Eisenhuts ist rübenförmig, krollicht und holzig. Der Stängel ist einfach, aufrecht, steif, rund und mit sehr vielen Blättern besetzt. Zuweilen treibt er einige Aeste: nachdem er in fetten oder mageren Boden steht. Willd wächst der Stängel zu einer Höhe von einem bis fast drei Fuß hoch: in Gärten, wo er zur Zierde gepflanzt wird, an vier bis fünf Fuß. Die Blätter sind dunkelgrün, auf der untern Seite lichter; auf beiden Seiten glatt, glänzend, steif und gestielt. Sie sind fingerartig in Lappen getheilt. Zwei sehr tiefe Einschnitte, die fast bis zum Stiele hinabgehen, theilen das Blatt in drei Hauptlappen davon die beiden äußeren wieder in zwei andere zerspalten sind. Der mittlere Lappen ist ebenfalls in drei besondere Theile gespalten. Alle Lappen sind mit weitläufig stehenden linienförmigen Zähnen besetzt, und auf der obern Seite mit einer tiefen Linie, auf der untern Seite aber mit einer erhabenen Rippe versehen. Die Blumen stehen einzeln auf Stielen und kommen am obern Ende des Stängels und kleinen Aestchen als eine einfache dichte Traube hervor. Sie sind dunkelblau und ohne Kelch. Die untersten zwei Blättchen der Blumenkrone sind eyrund und am kleinsten; die zwei einander an den Seiten gegenüberstehenden, grösser, runder, und so wie jene am Rande mit Härchen besetzt. Der Helm ist gewölbt und nach vornen zu mit einem kurzen Schnabel versehen und ohne Haare. Die pfriemenförmigen Staubfäden sind behaart und weißlich, am Grunde ausgebreitet, häutig und auf beiden Seiten in einen Zahn auslaufend. An dem Umkreise des Fruchtbodens, um die Staubfäden stehen sechs, bisweilen auch weniger kleine linienförmige Blättchen. Die Staubbeutel sind rundlich und blau: die Pistille aber einfach und weiß. Jedes von den beiden Honiggefäßen hat einen graden stumpfen Sporn und eine lanzettförmige, aufwärtsgebogene zweispaltige Lippe. Die drei einsa-



den Piskillen enthalten die rundlichen Saamen und springen zur Zeit der Reife auf der innern Seite auf.

S t a n d o r t.

Man findet diese Pflanze im Riesengebürge, um die Gebürgsbauden an nassen Orten; vorzüglich an der Lomnig oder Ausflüssen des kleinen und grossen Teiches; an den Lähnen des kleinen Teiches, auf den Wiesen des Riesenkammes, an der Seifenlehne und in den Schnee gruben. In Lustgärten wird sie als Zierpflanze angezogen.

B l ü h e z e i t.

Bald findet man sie schon im July an warmen Orten in der Blüthe, bald nur im August: an hohen Orten auch noch im September.

N u ß e n u n d S c h a d e n.

Dieses Gewächse ist in der Haushaltung von gar keinem Nutzen, denn jedes Thier läßt sie unangerührt stehen; nur in Gärten wird sie zur Zierde unterhalten. In der Hand geschickter Aerzte ist sie allerdings von groſſen Nutzen, z. B. in der Gicht, Podagra, Lähmung und andern bössartigen Krankheiten, daher sie auch in den Apotheken unter dem Namen *Napelli herba* bekannt ist. Es ist aber durchaus nicht rathlich, aus einer andern als aus der Hand eines erprobten Arztes, etwas davon zum Gebrauch anzunehmen, denn sie gehört unter die tödtenden Giftpflanzen. Die Wurzel ist am schärfsten und verursacht genossen im Magen heftiges Brennen, Erbrechen, Krämpfe und tödtet unfehlbar. Schon die Blumen erregen Kopfschmerz, Schwindel und Schlag. Es sollten daher alle Gärtner die Vorsicht gebrauchen, niemanden etwas davon in Rischsträußer zu geben, oder Blumenkränze damit zu füllen um Zimmer damit auszuräumen: am allerwenigsten Schlafzimmer. Der Saft dieser Pflanze wird schon äußerlich; wenn er in Wunden kommt, zum tödtenden Gifte. Sie ist nicht nur dem Menschen so schädlich, sondern auch den Thieren; Schaafe, Rindvieh, Katzen, Hunde, und sogar Wölfe, sind ohne Rettung verlohren und selbst die Ziegen, die so manche andere Giftpflanze anbeissen, sind durch ihre Mäscherey, wenn ihnen nicht bald durch Butter geholfen werden kann, ein Opfer des Todes. In Rußland bedient man sich dieser Pflanze zur Ausrottung der Wölfe; indem man sie unter gehacktes Fleisch mischt, welches man als zusammengeprückte Klumpen in die Wälder legt. Nachdem sie die Wölfe verzehret haben, bekommen sie heftiges Erbrechen und sterben: andere Wölfe, die nur das Ausgebrochene aufzehren: sind ebenfalls die Beute des Todes.



FRAGMENTARY
ACONITUM NAPELLUS

Aconitum Napellus.
Wahrer Eisenhut.



Account of the
Society of Friends

A n e m o n e n e m o r o f a. L.

B u s c h - A n e m o n e. W i l l d:

Sie gehört in die dreizehnte Klasse, in die vierte Ordnung.

(Polyandria Tetragynia.)

Caule unifloro, foliis caulinis ternis ternatis, foliolis lanceolatis trifido - dentatis, corolla hexapetata. Willd. Sp. Pl. T. II. Pars 2. p. 1281. n. 23.

P r o v i n z i a l : N a m e n .

Augenwurz, Aprilblume, Aprilhahnenfuß, Buschanemone, Buschveilchen, Hahnenfüßel, Luch, Licht, Märzblume, kleine weiße Waldanemone, Storchblume, Waldanemone, Waldhähnchen, Waldhahnenfuß, weiße Waldhähnchen, weißer Aprilhahnenfuß, weißer Waldhahnenfuß, weiße Aprilblume, weiße Buschveilchen, weiße Windblume, weiße Aprilranunkel, weiße Waldranunkel, Wittdgshen, Schneegaken, Schneeglocken.

B e s c h r e i b u n g .

Die Buschanemone ist eine ausdauernde Pflanze: ihre Wurzel liegt wagerecht in der Erde, ist fortwiegend, auswendig roth inwendig weiß, von der Stärke einer Federspule, rund, und mit hin und her stehenden Wurzelsfasern besetzt. Aus einem Auge dieser Wurzel kommt ein krautartiger Stängel hervor, der die Höhe von einer Spanne, selten aber die Höhe eines Fußes erreicht: er ist rund, glatt, selten mit feinen Härchen besetzt und von Farbe röthlich grün. Er trägt an seinem obern Ende beständig nur Eine niederhängende weiße Blume, Drey gestielte Blätter stehen in der Mitte des Stängels, die aus einem Punkte kommen, davon jedes in drey zerschlitzte gezahnte lanzettförmige Blättchen getheilt ist. Von diesen Blättern bis zur Blume hinauf ist kein Blatt mehr: auch hat die Pflanze unterwärts kein eigentliches Wurzelblatt, aber zuweilen treibt die Wurzel aus einem andern Keime, entweder gleich neben dem Stängel, oder einen bis zwey Zoll und drüber von demselben entfernt noch ein Blatt hervor, das denen am Stängel ähnlich ist. Die Blume ist ohne Kelch und besteht gewöhnlich aus sechs, zuweilen aus mehreren länglich eiförmigen, an der Spitze stumpfen, zuweilen daselbst ausgebuchteten ganz randigen Blumenblättchen, welche inwendig weiß und auswendig röthlich oder violet gefärbt sind. Wird die Blume älter, so werden auch die Blumenblättchen auswendig weiß. Man findet jedoch zuweilen Blumen die inwendig und auswendig violettroth sind. Die Staubfäden sind nicht von gleicher Anzahl; bald kann man vierzig, bald bis fünfzig zählen: sie sind weiß haarförmig und nur halb so lang als die Blumenblätter. Auf diesen stehen die gelben gedoppelten Staubbeutel. Die Fruchtknoten sind eiförmig ein wenig zusammengedrückt und etwas behaart. Sie stehen in einem Knospe beisammen, und auf ihnen befinden sich zwölf bis vierzehn zugespitzte grüne Griffel mit stumpfen weißen Narben. Die Fruchthülse fehlt, und die nackten Saamen sitzen auf dem kugelförmigen Fruchtboden.

S t a n d o r t.

Die Buschanemone ist eins der ersten Frühlingskinder, welche Flora, auf das kaum vom Schnee verlassene fast überall noch graue Gewand der Erde in ganz Deutschland und auch bey uns in Schlesien, überall in und umschattigte Gebüsch, Hecken und Wiesen hervortreten läßt.

B l ü h e z e i t.

Schon gegen das Ende des Merzes werden sie durch angenehmes Wetter dem Schooße der Erde entlockt, obgleich ihre eigentliche Blüthezeit erst mit der Mitte des Aprills eintritt und im Anfange des May=Monats zu Ende geht.

N u t z e n u n d S c h a d e n.

Vom eigentlichen Nutzen ist nicht viel zu sagen. Sie soll in Zahnschmerzen gute Dienste geleistet haben, und Frauenzimmer sollen das über diese Pflanze abgezogene Wasser, um schön zu werden, gebrauchen. In den Apotheken sind Ranunculi flores bekannt. Beträchtlicher ist ihr Schade, den sie anzurichten im Stande ist. Ob sie gleich ohne Geruch ist, so ist ihr Geschmack doch bitter und von großer Schärfe begleitet. Die Wurzel v. züglich, hat eine so große Schärfe, daß sie auf der Haut Blasen zieht. Der Genuß erweckt eine heftige Wangigkeit und bewirkt einen schmerzlichen Tod. Bey dem Schaafvieh verursacht sie Blutharne, Entzündung der Eingeweide und Tod. Das Hornvieh bekommt davon die Ruhr und stirbt,



A n e m o n e n e m o r o f a.

B u s h = A n e m o n e.



Digitalis ambigua. Willd.

Blaßgelber Fingerhut. Willd.

Er steht im System in der vierzehnten Klasse, in der zweyten Ordnung.

(Didynamia Angiospermia.)

Calycinis foliolis lanceolatis, corollis galea emarginatis, foliis subtus pubescentibus. Willd. Sp. Pl. T. III. Pars. 1. p. 285. n. 6.

Provincial-Namen.

Blaßgelber Fingerhut, Okergelber Fingerhut, Lhergelber, Fingerhut.

Beschreibung.

Der blaßgelbe Fingerhut gehört unter diejenigen Pflanzen, welche mehrere Jahre ausdauern. Der Stängel dieser Pflanze wird in der freyen Natur, bald einen, zwey, bis drey Fuß und drüber hoch und treibt keine Seitenäste, ausser wenn er durch irgend einen Zufall eine Verletzung leidet. In Gärten aber findet man ihn durch die Kultur mehrentheils ästig. Er ist rund, etwas kantig, unterwärts glatt, und oben nach der Spitze hin fein weichhaarig. Die Blätter sitzen am Stängel wechselseitig, sind lanzettförmig, der Rand mit flachen Sägezähnen versehen, am Ende zugespitzt und auf der Unterseite fein weichhaarig, besonders auf den Ribben: sie sitzen ohne Stiele am Stängel und sind daselbst abgerundet. Die Breite der untersten Blätter beträgt bald einen, bald anderthalb ja zwey bis drey Zoll und drüber, je nachdem die Pflanze mehr oder weniger Nahrung hat: eben so verschieden ist auch ihre Länge, von drey bis zu zehn Zoll lang. Am Stängel aufwärts nehmen sie an Länge und Breite verhältnißmäßig ab, so daß die obersten kaum einen halben Zoll breit und anderthalb Zoll lang sind. Am obern Ende des Stängels stehen die Blumen in einer gedrungenen Aehre, übereinander nach einer Seite hängend. So wie die Blätter aufwärts an Größe abnehmen, eben so werden auch die Blumen aufwärts kleiner, so daß wenn die untersten völlig ausgewachsen oder schon ganz verblühet sind, die obersten noch als unentwickelte Knospen erscheinen, und vermöge ihrer Schwere den Gipfel des Stängels vorwärts gekrümmt biegen. Sie stehen auf eigenen kurzen Stielen und hängen dachziegelförmig übereinander herab. Der Kelch der Blume ist in fünf schmale und spizige Lappen getheilt, davon der oberste der schmalste ist. Die Blume selbst besteht aus einem einzigen Blumenblatt, das glockenförmig gebaut ist: ihre Röhre ist groß, bauchig und offen; am Kelche an aber verengt. Anstatt der Lippen ist die Mündung in vier kurze Lappen getheilt, davon der oberste ausgeschweift, der unterste aber der größte und stumpf ist: die beyden zur Seiten sind die kleinsten und etwas spiz. Die Blume ist blaßgelb, inwendig mit braunröthlichen Flecken und Adern geziert, oft auch auf der Oberseite, vom Kelche aus bis zur Hälfte von dieser Farbe überlaufen. An denen in Gärten gezogenen habe ich diese Färbung nicht gefunden. Die Länge der ausgewachsenen Blume ist fast zwey Zoll lang. Zwey längere und zwey kürzere Staubfäden sind in den Boden der Blume eingefügt; sie sind pfriemenförmig gebaut und niedergebogen: auf diesen stehen die zweytheiligen an einem Ende zugespizten Staubbeutel. Der Gynostock ist zugespizt: der Griffel einfach, mit einem spizigen Staubwege versehen. Das Saamenbehält:

behältniß ist eine eckrunde zweyfächerige Kapsel, die oben zugespitzt, so lang als der Kelch ist, und sich beym Aufspringen in zwey Theile löset: sie enthält eine Menge kleine rundliche Saamen.

S t a n d o r t .

Der blaßgelbe Fingerhut wächst wild in Ober- und Nieder-Schlesien. Er liebt Hügel und Berge die mit Laubholz bewachsen sind, vorzüglich in feuchten Gegenden. In großer Menge fand ich ihn im hohen Gebürge, im so genannten Melzerthale, unter der Schneefoppe; desgleichen auf der böhmischen Seite der Schneefoppe, im bekannten Riesengrunde. Bey Schmiedeberg, zwischen den Dörfern Hohenwiese und Berndorf im Gebüsch, und zwischen Buchwald und Berndorf auf Hügeln und Laubholzbergen in feuchten Strichen, zuweilen im Gesträuche versteckt.

B l ü h z e i t u n d F r u c h t r e i f e .

Die Blüthezeit des blaßgelben Fingerhuts, sind die Monate July und August: im August und September findet man den reifen Saamen.

N u ß e n u n d S c h a d e n .

Vom Nutzen dieser Pflanze weiß ich nichts weiter zu sagen, als daß sie zur Zierde in den Gärten angepflanzt wird. Ihre schädliche Kraft soll sie durch heftiges Erbrechen und so starkes Purgiren äußern, daß es nur einer der stärksten Körper, ohne andre daher entstehende Uebel, auszuhalten im Stande ist. Ausser diesen und dem heftigen Kopfschmerz, der durch eine, in einem Zimmer eingeschlossene Menge blühender Pflanzen entsteht, sind zwar bis jetzt noch keine schlimmere Erfahrungen bekannt. Indes ist von dieser Pflanze nicht ohne Grund zu vermuthen, daß sie eben solche giftige Eigenschaften besitze, wie mehrere Arten der Fingerhutgattung, weshalb ich eine Bekanntmachung dieses blaßgelben Fingerhuts, als Warnung vor größeren Schaden, nicht nur nicht für überflüssig, sondern für nothwendig halte, indem es doch wohl klüger ist, einen Brunnen zuzudecken, ehe jemand darinn ertrinkt, als nachdem das Unglück geschehen ist. Das Vieh giebt uns ebenfalls einen Wink von ihrer Schädlichkeit: es läßt sie stehen. Da überdieß, dieser hier aufgeführte blaßgelbe Fingerhut, ehedem mit dem gelben Fingerhut (*Digitalis lutea* L.) verwechselt und für einerley gehalten worden, so ergiebt sich auch daraus, daß er nicht bessere Eigenschaften besitzen möge. Vielleicht gelingt es mir, daß ich in der Folge noch mehrere Arten der Fingerhutgattung vor Augen stellen kann.

FRAGMENT
DIGITALIS AMBIGUA



Digitalis ambigua.
Bläßgelber Fingerhut.

P e d i c u l a r i s p a l u s t r i s.

S u m p f - L ä u s e f r a u t.

Es gehört im System in die vierzehnte Klasse, in die zweyte Ordnung.

(Didynamia Angiospermia.)

Caule ramoso, foliis pinnatis, pinnis pinnatifido - dentatis, calicibus ovatis inflatis bipartitis cristatis, corollae galea obtusa truncata. Willd. Sp. Pl. T. III. P. I. p. 202. n. 1.

P r o v i n z i a l - N a m e n.

Sumpfläusekraut, Läusekraut, Braunes-Läusekraut, Sumpfrodel, Brauner Kodel, Gras-Fistelkraut, purpurfarbnes Kodelkraut, Kodelstaudiger Kodel, purpurbrauner Kodel.

B e s c h r e i b u n g.

Diese Pflanze ist ein Sommergewächs, welches alljährlich aus dem ausgefallnen Saamen hervordrückt. Die Größe ist verschieden; bald hat es unter, bald über einen, bisweilen bis zwey Fuß Höhe. Die weiße Wurzel ist einfach und mit Wurzelsfasern besetzt, ziemlich dick, fest, und stirbt ganz ab. Der Stängel wächst grade auf, und ist fast bis oben hinauf mit Aesten besetzt, die aus den Winkeln der Blätter kommen, und in keiner Ordnung stehen. Die Farbe des Stängels ist zwar grün, aber mehrentheils wie mit Roth übergoßen, so daß er roth und grün gemischt erscheint. Die Blätter stehen unordentlich am Stängel hinauf, sind einfach gefiedert, und ihre Lappchen am Rande knorpelartig gekräuselt und gezähnt. Gegen das obere Ende des Stängels stehen die Blätter weit gedrängter als unterwärts; so auch an den Aesten, an denen sie meist paarweise einander gegen über stehen. Die Blumen stehen meistens am obern Theile des Stängels auf eigenen Stielen, die aus den Winkeln der Blätter kommen: sie bilden daselbst, so wie an den Seitenästen lockere Aehren. Oft stehen auch Blumen am ganzen Stängel hinauf und an den Aesten hinaus in den Winkeln der Blätter. Die Blume ist purpurroth, unterwärts weißlich, selten ganz weiß. Ihr Bau ist rachenförmig, mit einer langen höckerigen Röhre versehen; die helmförmige Oberlippe steht aufrecht, ist schmal und zusammengedrückt, ausgerandet, stumpf. Nicht weit vom obern Ende steht an jeder Seite ein kleiner hakenförmiger Zahn, und tiefer abwärts gegen die Mündung hin, noch ein anderer, welcher öfter sehr klein ist. Die Unterlippe ist schief abwärts gebogen, haarig und in drey stumpfe Lappen getheilt. In der Blumenröhre stehen die vier Staubfäden, davon zwey länger als die übrigen beyde sind: sie stehen an der Hinterseite in der Blume, und werden von der Oberlippe bedeckt. An ihren obern Ende sind sie mit gelben, länglichen zusammengedrückten Staubbeuteln besetzt. In der Tiefe der Blume sitzt der rundliche Fruchtknoten mit einem fadenförmigen Griffel, der noch länger als die Staubfäden ist und am Ende eine Stumpfe, einwärtsgebogene Narbe hat. Die Fruchthülle ist eine rundliche, gestachelte, zweyfächerige scharfe Kapsel, die viele eprunde, eckige braune Saamen enthält, und an der Spitze aufspringt. Diese beschriebene Blume sitzt in einem aufgeblasenen, eysförmigen, zweytheiligen, gestreiften, bald grünen, bald rothgefärbten Kelche, dessen beyde Lappen an den obern Enden in fünf sehr kurze, gezähnelte, kleine, krause, rothe Rämmchen getheilt sind.

S t a n d o r t.

Das Sumpf-Läusekraut wächst gern auf feuchten Wiesen, vorzüglich auf Torfwiesen, fast durch ganz Deutschland. In unserm Schlessien liebt sie mehr gebürgigte als flache Landgegenden:

doch fand ich sie in den höchsten Gebürgegegenden des Riesengebürges noch nicht, wohl aber andre Arten; am häufigsten die *Pedicularis Sudetica*. In desto größerer Menge findet man sie in den Niederungen des Gebürges: um Schmiedeberg, Buchwald, Lomniz, Hirschberg, Haselbach; um Landeshut und an vielen andern Orten.

B l ü h e z e i t.

Es tritt dieses Sumpf-Läusekraut, schon Ende May und Anfang Juny in die Blüthe: man trifft es aber noch durch die beyden ganzen Monathe Juny und July hindurch, ja öfters noch im August blühend an.

N u ß e n u n d S c h a d e n.

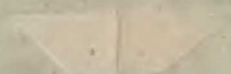
In den Apotheken ist dieses Gewächse unter der Benennung *Pedicularis aquaticae herba* bekannt, wovon das frische Kraut bey Fistelschäden und kaltsen Geschwüren gebraucht worden, jetzt aber außer Gebrauch, gekommen ist. Das Sumpf-Läusekraut hat einen brennenden Geschmack und der Genuß desselben erweckt heftige Magen Schmerzen. Zwar hat man noch keine Erfahrungen, daß Menschen daran gestorben sind, weil vielleicht bey vorkommenden Fällen bald Gegenmittel angewendet worden, oder zu wenig genossen worden um den Tod zu bewirken. Alles Vieh läßt diese Pflanze unangerührt stehen, bloß die Ziegen, die alles gern benaschen fressen davon. Tritt aber der Fall ein, daß das Kindvieh sie aus Mangel andern Futters mit genießt, so bewirkt sie bey demselben Blutharnen, welches auch der Fall bey den Schaafen ist. Diese Merkmale sind indeß hinlänglich genung, daß die Pflanze sowohl von alten als neuern Schriftstellern unter die Giftpflanzen gerechnet worden ist. Sollten ihre Kräfte auch nur bloß scharf und ägend seyn, so ist dieß schon hinlänglich, vor ihrem Genuße zu warnen.

Diese Pflanze läßt sich im Abtrocknen durchaus nicht grün erhalten, sondern sie wird wie die meisten Sumpfpflanzen schwärzlich: ja sie wird sogar dann noch, wenn man sie ziemlich grün erhalten hat, nach einigen Wochen schwarz. Die knorplichen Ränder der kleinen Blättchen sehen sodann weißlich oder grau aus und gewähren beynahe das Ansehen, als ob sich eine Menge von den bekannten Thierchen, die sonst auf den Köpfen unreiner Menschen wohnen, daran gesetzt hätten. Könnte vielleicht daher der Name Läusekraut entstanden seyn? — Daß es als ein Mittel gebraucht worden, diese saubern Gästchen von den Köpfen zu vertreiben, davon kann ich nirgends etwas auffinden.



Pedicularis palustris.

Sumpf - Läusekraut.



Podiceps palustris
Gumpel, Stuttgart

Mercurialis perennis. Lin.

Perennirendes Bingelkraut. Willd.

Es gehört im System in die zwey und zwanzigste Klasse, in die achte Ordnung.

(Dioecia Enneandria.)

Caule Simplicissimo, foliis Scabris Willd. sp. Pl. T. IV. P. 2. p. 809. n. 1.

Provincial : N a m e n .

Ausdauerndes Bingelkraut, Bingelkraut, wild Bingelkraut, Bengelkraut, Bergbingelkraut, Hundskraut, Hundskohl, Hundsmelde, Mercuriale, Merkurkraut, Mistmelde, Purgiermelde, Ruhrkraut, Schweißkraut, Schweißmelde, Speckmelde, Scheißmelde, Scheißkraut, Wintergrün, Weingartengrün, Waldbingelkraut, Ruhwurzel, Ruhrkraut, Rlystierkraut.

B e s c h r e i b u n g .

Die kriechende Wurzel dieses Gewächses ist ausdauernd; der Stängel einfach, etwas eckigt, ohne Aeste, mit feinen kurzen Haaren besetzt. Sie erreicht eine Höhe von einem halben bis einen ganzen Fuß und drüber. Die Blätter stehen am Stängel einander gegenüber, sind gestielt, eyrundzugespitzt, am Rande mit feinen Sägezähnen versehen und etwas rauh. An dem Anfange der Blattstiele finden sich ein Paar kleine rinnenförmige Asterblätter, welche zuweilen pfriemensförmig und ausgebreitet sind. Wenn die Pflanze getrocknet wird, so wird sie mehrentheils stahlblaulicht und ihr schönes Grün entflieht. Die Blumen sind völlig getrennten Geschlechts, das heißt; die eine Pflanze bringt nur blos männliche, die andre lauter weibliche Blumen, und diese kommen an diesem Bingelkraut aus den Winkeln der Blätter hervor. Bey der männlichen Pflanze stehen sie in gestielten Trauben oder Aehren, bey der weiblichen aber einzeln auf einfachen Blumenstielen. Der Kelch ist sowohl bey der männlichen als weiblichen Blume dreytheilig mit rundlich eyrunden, vertieften, ausgebreiteten Einschnitten. Die Blumenkrone ist weder bey der männlichen noch weiblichen Blume vorhanden. Die männliche Blume hat neun haarförmige Staubfäden, auf welchen kugelförmige, gedoppelte, gelbliche Staubbeutel stehen. Die weibliche Blume hat zwey pfriemensförmige Honiggefäße, die in zwey Furchen des rundlichen zusammengedrückten Fruchtknotens liegen. Die beyden Griffel sind gekrümmt mit zurückgeschlagenen Narben. Die Fruchthülle ist eine rundliche, gedoppelte, zweyfächerige Kapsel, die in jedem Fache einen rundlichen Saamen enthält.

S t a n d o r t .

Diese Pflanze wächst fast in ganz Deutschland in bergigten Wäldern, an schattigten unwegsamen Orten, meist im Gesträuche. Auch bey uns in Schlessien wird sie sowohl auf Bergen als auch andern flachen schattigten Orten gefunden. Graf von Mattuschka giebt die Gule, die Bögenberge, den Zobtenberg und die Striegauer Berge als ihren Wohnplatz an. P. Weigel fand

ſie bey Haſelbach im Kiegeſthale, bey dem Teiche unter dem Geſträuche; in der Gegend um Schmiedeberg und mehreren Stellen des hohen Gebürges. Ich ſelbſt fand ſie in Menge im Geſträuch nach Buſchvorwerk welches die Wieſen durchkreuzt; im Gebüſche hinter Buſchvorwerk; in den ſtädtiſchen Wieſen über Dittersbach; am häufigſten und im ſchönſten Buſche, auf der ſteilen feſſigten Seite des Ruheberges im Laubholz, auch an einem Raine links von der ſogenannten Kappelwieſe und mehreren Orten.

Bl ü h e z e i t u n d F r u c h t r e i f e.

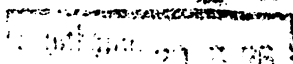
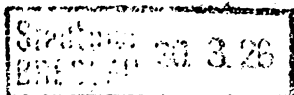
Bey günſtiger Witterung findet man ſie ſchon im Aprill, bey ungünſtigerer aber erſt im May blühend. Die Blümchen blühen meiſt nur einzeln und ſtehen nicht lange. Der Saame reift ſchon im May und Anfang Juny.

N u ſ e n u n d S c h a d e n.

Man hielt ehemals dieſe Pflanze für ein gutes Küchenkraut und gelinde abführendes Mittel welches aber nicht anders als durch die Verwechſelung mit einer ihr ſehr ähnlichen Pflanze herrühren kann, nemlich der *Mercurialis annua*, die man zu jenem Behuſe in Gärten angepflanzt und in den Apotheken als Geſundheitsmittel gebraucht. Von unſerer *Mercurialis perennis* ſagen Maſuſchka und Halle, daß die Engländer erwieſen haben, daß ſie Menſchen und Thiere, beſonders den Schaafen höchſt ſchädlich ſey, und in kurzer Zeit tödte, welches Scheuchzer ebenfalls in ſeinem Handbuche beſtätigt, der von ihr ſagt: „Der Genuß dieſes Krautes iſt betäubend, einſchläfernd, Menſchen und Schaafen äußerſt ſchädlich, oft tödlich.“



Mer-





Mercurialis perennis.

Perennirendes Bingelkraut.



Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

17256

III

Gabinet
Śląsko-Lużycki

64

M. Vol. 8.

Silesische

Gift-Flora.

Erster Heft.

Preis 18 Gr. Courant.

Hirschberg,

gedruckt bei Immanuel Krahn, auf Kosten des Verfassers.

